

Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe so müd geworden, dass er nichts mehr hält.

Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe und hinter tausend

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte, der sich im

Ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte, in der betäubt ein

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille sich lautlos auf. - Dann geht ein Bild hinein,

Geht durch der Glieder angespannte Stille- und hört im Herzen auf zu sein

Der Panther

Rainer Maria Rilke

Stäben keine

Weit.

allerkleinsten Kreise dreht,

großer Wille

steht.

Bild hinein,



Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.



Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. „Der Panther“	2
2. Biographie von Rainer Maria Rilke	3
3. Entstehungszusammenhang des Gedichtes	5
4. Analyse	6
5. Werke von Rilke	10
6. Linkseiten zu Rilke	11



- Rainer Maria Rilke -

1875 Am 4. Dezember wurde Rainer Maria Rilke als Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke, genannt René, geboren.

Seine Kindheit und Jugend in Prag waren wenig glücklich. Der Vater, Josef Rilke, war ein charakterschwacher und unzufriedener Mensch, seine Mutter Sophie eine herrschsüchtige Frau.

Aus emotionaler Hilflosigkeit heraus band seine Mutter Rilke an sich und drängte ihn in die Rolle seiner verstorbenen Schwester. Bis zu seinem sechsten Lebensjahr fand sich Rilke so als Mädchen erzogen, frühe Fotografien zeigen ihn mit langem Haar, im Kleidchen.

1884 Trennung der Eltern. Rilke bleibt als Neunjähriger bei seiner Mutter. Diese erzieht ihn sehr empfindsam.

1886 Sein Vater schickt ihn auf die Militär-Realschule. Der militärische Drill traumatisiert Rilke nachhaltig, sodass er sich immer mehr in seine Phantasiewelt zurückzieht. Inspiriert vom Symbolismus schreibt er dort seine ersten Gedichte.

1895 Abitur in Prag mit Auszeichnung bestanden. Dort beginnt er auch sein Studium für Kunst -und Literaturgeschichte.

1896 Studium der Philosophie in München.
Rilke lernt die Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé kennen.

1897 Ändert Rilke seinen Vornamen von René in Rainer.

1899/1900 Insgesamt zwei Russlandreisen zusammen mit Lou Andreas-Saolmé.

1901 Am 28. April heiratet Rilke die Bildhauerin Clara Westhoff.

Am 12. Dezember kommt ihre Tochter Ruth zur Welt.

- 1902** Trennung des Ehepaares. Der Familienhaushalt wird wegen Geldnöten aufgelöst. Das neun Monate alte Kind Ruth bleibt bei der Mutter.
„Der Panther“, das erste der „Neuen Gedichte“ entsteht.
- 1903-1905** Privatsekretär von August Rodin. Er stellt für Rilke die idealisiert Vaterfigur dar.
- 1907** Die "Neuen Gedichte" erscheinen im Dezember.
- 1910** Im April folgt Rilke einer Einladung der Fürstin Marie von Thurn auf das Schloss Duino.
Rilke lebt ab Mitte Oktober bis Mitte Mai des Jahres 1912 für sieben Monate auf diesem Schloss.
- 1921** Rilke bezieht, unterstützt durch Mäzene, das Schloss Muzot, wo er bis zu seinem Lebensende wohnt.
- 1922** Zwischen dem 7. Februar 1922 und dem 14. Februar 1922 vollendet er die Duineser Elegien, außerdem schreibt er die gesamten "Sonette an Orpheus". Beide gehören zu den wichtigsten Werken der Literaturgeschichte.
- 1925** Häufige Sanatoriumsaufenthalte wegen einer Erkrankung an Leukämie.
- 1926** Am 29. Dezember stirbt Rainer Maria Rilke im Alter von 51 Jahren an Leukämie in Valmont sur Territet.

- Entstehung des Gedichtes -

Das Gedicht „Der Panther“ von Rainer Maria Rilke entstand Ende 1902 in Paris, wo Rilke an der Wegscheide seines Denkens und Dichtens stand. Das Gedicht zählt zu den sog. „Dinggedichten“ und ist Ausdruck eines „neuen Sehens“.

Ein Dinggedicht ist weder subjektive Gefühlsäußerung noch objektive Beschreibung. Vielmehr sollte ein Gleichgewicht zwischen dem Subjekt und dem Objekt geschaffen werden. Ein solches Gedicht hat den Anspruch, das Ding so auszudrücken, als ob es über sich selbst spricht. Es soll das Innere, das Wesen des Gegenstandes, Tieres oder Menschen ausdrücken, wobei das lyrische Ich vollkommen in den Hintergrund tritt.

Das Gedicht „Der Panther“ schrieb Rilke in Paris während eines Aufenthalts in einem zoologischen Garten (im Jardin des Plantes), wo er die Not gefangener Wildtiere betrachtete. Rilke saß zuvor vor dem Käfig eines Panthers, den er mit einer unvorstellbaren Geduld mehr als zehn Stunden lang beobachtet hatte.

- Analyse -

Das Gedicht „Der Panther“ wurde von Rainer Maria Rilke im Jahre 1902 in Paris geschrieben. Es ist das erste und wohl auch bekannteste „Dinggedicht“ seiner Reihe „Neue Gedichte“. Rilke schrieb das Gedicht, nachdem er zuvor mehr als zehn Stunden vom dem Käfig eines Panthers gegessen und ihn beobachtet hatte. Demzufolge ist der Inhalt des Gedichtes leicht zu vermuten. Rilke beschreibt das endlose monotone Verhalten eines Panthers, der sich in Gefangenschaft befindet und versucht suggestiv darzustellen, was im Innersten des Panthers vor sich geht.

Das Gedicht besteht aus insgesamt drei Strophen mit jeweils vier Versen. Die erste Strophe handelt von der Auseinandersetzung des Panthers mit seinem Gefangensein. Der Panther tritt eintönig in seinem Käfig umher. Durch die unerträgliche Monotonie seines Dahinfristens ist der Panther nicht mehr in der Lage zu unterscheiden, ob er es ist, der läuft oder ob die Stäbe an ihm vorbeilaufen (Personifikation, 1).

Mit den Worten „...dass er nichts mehr hält“ (2) wird deutlich, wie unkonzentriert der Panther durch sein ständiges Auf- und Ab-Laufen geworden ist. Sein Blick kann nichts mehr fixieren. Er nimmt die Stäbe nur noch verschwommen wahr. Ihm ist es auch nicht mehr möglich, einen potentielle „Feind“ mit seinen Blicken auf Distanz zu halten, denn sein Blick „hält“ ja nichts mehr. Es wird deutlich gemacht, dass die Gefangenschaft dem Panther nicht nur seinen Schein der Gefährlichkeit nimmt, durch die erzwungene Eintönigkeit geht ihm etwas Wesentliches, nämlich der Sinn für die Welt verloren.

Weiter erkennt man, dass der Panther schon so geschwächt ist, dass er unaufmerksam wird. Er weiß gar nicht mehr, wo der Anfang und das Ende seines Käfigs sind und wann er wieder am Anfang angekommen ist, denn ein Käfig hat vielleicht einhundert oder zweihundert Stäbe, aber nicht wie beschrieben „tausend Stäbe“ (3). Der Freiheitsdrang des Panthers trifft auf die unendlich aufeinander folgenden Stäbe seines Gefängnisses.

Schaut man etwas tiefer in die erste Strophe hinein, so wird klar, dass wir, die Leser, aufgefordert sind, uns mit dem Tier

zu identifizieren, sich in seine Lage zu versetzen und ihn zu verstehen.

Die Müdigkeit des Panthers wird hervorgerufen durch eine, eigentlich sehr aktive Tätigkeit, das Laufen, das jedoch in seiner Dynamik mit der Zeit immer sinnloser wird, bis er schließlich völlig abgestumpft ist.

Wir kennen dieses Gefühl. Es ist vielleicht das eines Bandenarbeiter, der jeden Tag dieselbe Arbeit zu verrichten hat. Es sind vielleicht sogar wir selber, wenn wir mit unserem Leben unzufrieden sind. Auf einmal wird uns der Panther doch viel vertrauter als man bis dahin dachte.

Dieses Gefühl von Eintönigkeit, von dem einem übel werden kann, wird in den Versen drei und vier noch einmal verstärkt. Ließt man die Verse laut vor sich hin, so wird einem durch die Wiederholung von „tausend Stäbe“ in diesen zwei kurzen Versen fast schon schwindelig. Zusätzlich dazu stärkt der Rhythmus den Eindruck der Einseitigkeit. In diesem Gedicht handelt es sich um einen fünfhebigen Jambus, der äußerst regelmäßig von Wort zu Wort übergeht. Hinter jeder gleichmäßig betonten Silbe steht wieder die unerträgliche Monotonie der Bewegung, mit der das gefangene Tier sein Dasein fristen muss, der ewig fortschreitende Schritt, die ständige Wiederholung der Stäbe. Der Eindruck der Müdigkeit und des Verdrusses wird in der ersten Strophe auch durch die Form erzeugt. Vor allem im dritten und vierten Vers überwiegen beim lauten Lesen die „Gähnlaute“ von „Stäbe“, „gäbe“, „Stäben“ und „Welt“. Auch sind die sich reimenden Vokale in dieser Strophe ausschließlich „ä“ und „e“. Dazu kommt noch, dass die erste Strophe, im Gegensatz zur zweiten, durch Enjambements unterbrochen ist und dass der Leser somit gezwungen wird, sie langsam zu lesen. Dies alles unterstreicht den Eindruck von Müdigkeit nochmals, ja fast schon mehr, als man überhaupt ertragen kann.

Die zweite Strophe steht sowohl von der Form als auch inhaltlich im Kontrast zur ersten. Wo in der ersten Strophe noch Müdigkeit, Eintönigkeit und Verdruss vorherrschten, sind in der zweiten Strophe Schnelligkeit, Energie und vor allem Kontraste an ihre Stelle getreten.

„Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte“ heißt es zu Beginn der zweiten Strophe. „Geschmeidig“ und „stark“. Was haben diese beiden Adjektive miteinander zu tun, fragt man

sich. Wie passen „weiche Bewegung“ und „starke(r) Schritte“ zusammen? Gar nicht, ist die Antwort. „Stark“ und „geschmeidig“, „weich“ und „stark“ sind wie Himmel und Hölle. Sie drücken genau das Gegenteil aus. Auch der Leser bleibt von diesem Gefühl des Widerspruchs nicht verschont.

Während in der ersten Strophe vom Blick des Panthers die Rede war, wir uns in seinen Blick versetzt fühlten, ist unser Blick jetzt auf das Tier in seiner Bewegung gerichtet. D.h. es findet eine Art Abgrenzung statt. Der Inhalt geht vom konkreten Sehen des Panthers in den ersten sechs Versen des Gedichtes in den Blick auf den Panther von außen in den letzten sechs Versen über.

Das Hin- und Her-Laufen des Panthers in seinem Käfig wird hier als eine kreisende Bewegung dargestellt (6). Die zweite Strophe wirkt wie eine Erinnerung an die frühere Art des Panthers - wild, frei und ungebändigt. Es wird deutlich gemacht, wie sehr die Gefangenschaft dem Wesen eines Panthers widerspricht. Hinter den vermeintlich geschmeidigen Schritten steckt eine ungeheure Kraft, die auf engstem Raum zusammengepfercht ist. Das hinter den langsamen, trottdenden Schritten des Tieres eine enorme Schnelligkeit steht, wird in dieser Strophe vor allem durch die Form deutlich. Es gibt keine durch Enjambements erzeugten Lesebrücken und die Reimwörter sind entweder einsilbig, männlich und kurz wie „dreht“ und „steht“ oder sie haben überwiegend kurze Vokale („Schritte“ und „Mitte“), die zu einem schnellen und zügigen Lesen animieren.

Jedoch ist die zweite Strophe nicht nur wegen des perspektivischen Umschwungs sehr interessant. In der Mitte der Strophe kann man bei genauen Betrachten eine Art Wandlung erkennen. Wo in den ersten sechs Versen der Panther in seiner Eigenart beschrieben wurde, wird er jetzt im weiteren Verlauf des Gedichtes nicht mehr erwähnt. Es ist ein Umkippen von einem konkreten Beispiel, dem Panther, in eine allgemeine, fast schon abstrakte Beschreibung des Lebens geschehen.

Man fragt sich jedoch schnell: Was ist mit „ein Tanz von Kraft um eine Mitte“ gemeint? Der Panther selber kann es nicht sein, denn mit dem wird ja hier verglichen („wie“, 7).

Es sind wohl wir Menschen selber. Es werden unser tagtägliches Leben und unsere immer wiederkehrenden Verpflichtungen dargestellt. Würde nicht jeder von uns einmal gerne aus seinem, teils sehr monotonen Leben, ausbrechen und etwas Neues

wagen? Doch meist fehlt dazu der Mut. Aber der Wille ist ständig da. Vor allem dann, wenn uns wieder einmal bewusst wird, dass alles, was wir tun, sich ständig im Kreis dreht, wie der Panther in seinem Käfig (7).

Unser Leben ist oft eintönig und eingefahren. Jeder kennt wohl das Phänomen, dass, wenn man irgendwo hin möchte und man währenddessen vor sich hin träumt, man automatisch den gewohnten Weg zur Schule oder zur Arbeit einschlägt, obwohl man dort gar nicht hin wollte. Der Panther stellt hier das lyrische Ich bzw. uns selber dar und der Käfig ist unser Leben.

Der „betäubt(e)“, „große(r) Wille“ (8) ist unser Wunsch nach Veränderung. Der Wille ist da, er bleibt jedoch betäubt von unseren Ängsten und unserem festgefahrenen Leben. In jedem von uns steckt eine enorme Kraft und ein starker Wille, der in unserem, sich ständig im Kreise drehenden Leben gefangen zu sein scheint (Vgl.6,7,8)

Jedoch geht manchmal der „Vorhang der Pupille“ auf. Aber was bedeutet das? Ist das Augenlid, das die Pupille verdeckt, einfach nur durch den „Vorhang“ ersetzt oder ist vielleicht die Pupille selber der Vorhang? Gehen wir einmal von Letzterem aus, denn der Panther läuft schließlich nicht mit geschlossenen Augen in seinem Käfig herum.

Mit seinen Augen sieht er „seine“ Welt. Diese Welt (die Stäbe der ersten Strophe) verdecken jedoch den Blick in eine andere, vielleicht schönere Welt. Wird nun der „Vorhang der Pupille“ (9) aufgeschoben, kann sein Blick in eine andere Welt fallen. Und dann geht ein „Bild“ hinein. Ein Bild einer angenehmeren Welt, vielleicht einer freien Welt, die eine Flucht aus seinem jetzigen Zustand möglich macht.

Langsam geht das Bild „durch der Glieder angespannte Stille“ (11). „Angespannte Stille?“ beginnt man sich zu fragen. Das passt doch schon wieder nicht zusammen(Vgl. Vers 5 „geschmeidig starke Schritte“). Und genau hier wird durch die Antithese klar, dass der Panther zwar zur Ruhe gekommen ist, dies jedoch seinem eigentlichen Wunsch widerspricht. Er hat sich mit seinem Zustand zwar abgefunden, ist aber immer noch bis aufs äußerste angespannt.

In der letzten Zeile wird dann auch klar, dass das Öffnen des „Vorhang(s) der Pupille“ nur eine Art Reflex war, die folgenlos bleibt. Das Bild, das einen Ausweg aus dem leidvollen Zustand seines monotonen Daseins bieten könnte,

wird nicht wirklich realisiert, es „hört im Herzen auf zu sein“.

Dennoch bleibt die Frage offen, ob es wirklich die Pupille des Panthers war, die sich dort geöffnet hat. Dies ist wohl nur sehr beschränkt der Fall, denn hier ist ganz unbemerkt das Lyrische Ich aufgetreten und gibt sein Statement ab. Auch er ist ein Mensch des Alltags, ein Panther. Jedoch ist er über die alltägliche Beschäftigungstherapie hinausgewachsen, versucht, weiter zu blicken, eine höhere Position einzunehmen und sein Leben zu ändern. Dies kann für jeden von uns zutreffen, denn wir sind alle „Tiere“ des Alltags, die versuchen ihren Horizont zu erweitern.

Carolin Schneider

- Werke von Rainer Maria Rilke -

Gedichtbände

- Leben und Lieder (1894)
- Larenopfer (1895)
- Traumgekrönt (1897)
- Advent (1898)
- Mir zur Feier (1909)
- Das Stunden-Buch
- Das Buch vom mönchischen Leben (1899)
- Das Buch von der Pilgerschaft (1901)
- Das Buch von der Armut und vom Tode (1903)
- Das Buch der Bilder (4 Teile, 1902-1906)
- Neue Gedichte (1907)
- Der neuen Gedichte anderer Teil (1908)
- Requiem (1908)
- Das Marien-Leben (1912)
- Duineser Elegien (1912/1922)
- Die Sonette an Orpheus (1922)
 - Erster Teil
 - Zweiter Teil

Gedichte in französischer Sprache

- Vergers (1926)
- Les Quatrains Valaisans (1926)
- Les Roses (1927)
- Les Fenêtres (1927)

Prosa

- 1899 Zwei Prager Geschichten (digitale Rekonstruktion: UB Bielefeld)
- Die Letzten (1902)
- Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke (zuerst veröffentlicht 1904, abgeschlossen 1906)
- Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge (Roman, 1910)

Briefe

- Gesammelte Briefe in sechs Bänden, hg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig 1936-1939.
- Briefe, hg. vom Rilke-Archiv in Weimar. 2 Bände, Wiesbaden 1950 (Neuaufgabe 1987 in einem Band).
- Briefe in zwei Bänden, hg. von Horst Nalewski. Frankfurt und Leipzig 1991.

- **Zweisprachige Ausgaben**

- "Larenopfer" zweisprachige, kommentierte Ausgabe, übersetzt von Alfred de Zayas, Red Hen Press, Los Angeles, 2005
- "The Essential Rilke", ausgewählte Gedichte ins Englische übertragen von Galway Kinnell und Hannah Liebmann, The Ecco Press, Hopewell, New Jersey, 1999.
- "'Rilke. Selected Poems" übersetzt von C.F. MacIntyre, University of California Press, Berkeley, 1940.
- "The Book of Images" übersetzt von Edward Snow, North Point Press, New York, 1991.
- "The Best of Rilke" übersetzt von Alter Arndt, University Press of New England, Hanover, 1984.
- "Selected Poems of Rainer Maria Rilke", übersetzt von Robert Bly, Harper & Row, New York 1981.

Quelle: Wikipedia

- Linkseiten zu Rainer Maria Rilke -

- <http://rainer-maria-rilke.de> Gedichte von Rainer Maria Rilke
- <http://www.lou-andreas-salome.de/web/rilke.htm> Zum Verhältnis zwischen Rilke und Lou Andreas-Salomé
- <http://www.rilke-gedichte.de> Gedichte, Gesamtwerke und Biografie von Rilke
- <http://www.rilke.de> Gedichte, Biographie etc